IMT Nuremberg Archives

H – 3881

International Court of Justice

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
DB. Exhibit 362
April 29 Filed 1946
M. 130
803

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 51	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 17. Dezember 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Herrschaft der Rassenschande

Der Schriftsteller Erich Dwinger, der als deutscher Soldat den Krieg im Osten mitmachte und dann fünf Jahre lang sich in Gefangenschaft in Rußland befand, hatte Gelegenheit, Land und Leute mit seinen Augen und seiner Seele zu erleben. Das Schicksal wollte es, daß er im zweiten Weltkrieg als Kriegsberichter Gelegenheit fand, die Menschen von der Sowjetunion mit dem zu vergleichen, was er als Erinnerung aus der Vergangenheit in sich trug. Erich Dwinger schilderte in einem erschütternden Bericht den Gegensatz, den die Menschen der Sowjetunion zu den Russen bilden, die er vor 25 Jahren gesehen hatte. Als er die ersten gefangenen Bolschewisten sah, erschrak er. Er suchte vergebens die hochgewachsenen, meist blauäugigen und blondhaarigen russischen Soldaten aus dem ersten Weltkrieg. Was er hier sah, waren körperlich und seelisch so heruntergekommene Wesen, daß es ihm war, als befinde er sich nicht Menschen, sondern Tieren gegenüber. Er versuchte mit ihnen zu sprechen in ihrer Muttersprache und mußte nun erkennen, daß er mit Menschen sprach, bei denen er vergebens nach einer Seele suchte. So, wie Erich Dwinger, schrieben und sagten viele andere Berichter und Soldaten, die mit der Erinnerung aus der Vergangenheit im Sommer 1941 plötzlich dem Neuen gegenüberstanden. Sie suchten sich aber auch die Frage zu beantworten, wie dies alles gekommen sein konnte. Wie es kommen konnte, daß sich ein Volk in seinen Söhnen in einem Vierteljahrhundert so zu verändern vermochte, wie es in dieser Sowjetunion geschah. Die Antwort wußten nur jene zu finden, die tief in das jüdische Wesen und in sein Wirken hineingeschaut haben.

In der Sowjetunion herrschen Juden, Halbjuden und geborene Judenknechte. Als der Jude mit seinen Helfershelfern im Jahre 1917 Revolution machte und damit begann, das alte Rußland zu vernichten, da konnte er nur dadurch die ihm plötzlich gewordene Macht sich erhalten, daß er alle Männer und Frauen, von denen er annehmen konnte, daß aus ihnen heraus eine gegen die Sowjetherrschaft gerichtete Reaktion sich entwickeln könnte, ermordete oder in Konzentrationslagern an Leib und Seele verkommen ließ. Durch die Hinschlachtung jener Auslese von Menschen konnte der jüdische Beherrscher des Landes nun dazu übergehen, nach jüdisch-talmudischen Rezepten die Jungfräulichkeit der russischen Völker seinen viehischen Gelüsten und seinen, den Nichtjuden verhüllten, geheimnisvollen Zielen zuzuführen. Der kommunistische Grundsatz: Alles gehört allen! wurde auch auf die nichtjüdische Frau übertragen. Aus den von Juden begangenen Massenschändungen nichtjüdischer Mädchen wurden die Mütter von Judenbastarden, die dann 25 Jahre später in ihrer äußeren und inneren Verkommenheit deutschen Augen gegenübertraten. Mit welch satanischer Freude die Juden in der Sowjetunion die Rassenschande betrieben, dafür zeugt

Angst

Die Lügenbrut kann nur mit Grauen
Der Wahrheit in die Augen schauen,
Denn vor dem klaren Blick wird klein,
Was groß war durch der Lüge Schein.

Aus dem Inhalt

Eine unverschämte jüdische Herausforderung
Auge um Auge, Zahn um Zahn
Onkel Sam
Judith und Holofernes
Frauen in der Freimaurerei
Ein Manifest an das jüdische Volk
Die Wahrheit
Die große Enttäuschung: Sonderbare Erlebnisse im Grand Canyon
Das Totschweigen
Was wir dazu sagen
Fipszeitspiegel Nr. 51

Die Juden sind unser Unglück!

Universitätsbibliothek Erlangen
B 040415
H3881 – 0002

H3881 – 0003

eine Schilderung aus der Sowjetzeitung „Prawda", Nr. 224 aus dem Jahre 1941. In dieser Schilderung wird ganz offen davon gesprochen, daß die Verführer und Verderber Juden waren, die Juden Baruch Zeitlin und Joselewitsch. Wir lesen in der „Prawda":

Die Mutter des Mädchens war eine Verkäuferin in einem Geschäft und konnte sich wenig um die Tochter kümmern. Mutter und Tochter lebten in einem kleinen Verschlag, und was die vierzehnjährige Tochter dort sah, machte sie, wie die meisten Sowjetkinder, früh reif. Denn, in ihrer Anwesenheit empfing die Mutter ihre Liebhaber, und dabei lernte die Tochter die Geheimnisse der Beziehungen der Geschlechter zueinander kennen. Baruch Zeitlin fand Gefallen an der Kleinen und führte sie in seinen Kreis ein. Er verführte sie, machte sie zu seiner Geliebten und gab sie dann in diesem seinem Kreis von Mann zu Mann weiter. (Soll heißen: Von Jude zu Jude! Schr. d. St.)

Bald darauf brachte Baruch Zeitlin andere Mädchen herbei, die er veranlaßte, sich ihm hinzugeben, während er gleichzeitig das verführte erste Mädchen zwang, in seiner Anwesenheit mit andern Männern (Soll heißen: Juden! Schr. d. St.) **zu verkehren. Wenn sich eines von den Mädchen sträubte, verstand es Baruch, ihnen einzureden, daß er ein großer, bedeutender Mann wäre, dem alles erlaubt sei und dessen Willen man sich beugen müsse. Die Anwesenheit eines Milizkommissars, eines Teilnehmers dieses Kreises um Baruch, verschaffte seinen Worten natürlich noch mehr Geltung.**

So ging das über zwei Jahre lang. Aus der kleinen Verführten ist inzwischen ein sechzehnjähriges Mädchen geworden, das die Flucht in die Öffentlichkeit angetreten hat, weil Baruch Zeitlin, der vor seinem Vorgesetzten „glänzen" wollte, eines Tages das Mädchen seinem Chef Joselewitsch zum „Geschenk" machte. Joselewitsch bedankte sich geziemend, nahm das Geschenk in Empfang, und nun brach erst die richtige Hölle los für die Kleine.

Nur wer das jüdische Wesen kennt, weiß, warum eine offizielle Sowjetzeitung geradezu mit Begeisterung das unglückliche Los jener Verführten vor aller Öffentlichkeit schildert. Im jüdischen Geheimbuch Talmud steht geschrieben, daß die Nichtjuden keine Menschen, sondern gleich den Tieren seien, und daß die Juden mit den Nichtjuden tun könnten, was sie wollten. Im jüdischen Geheimgesetzbuch Talmud steht geschrieben, daß es für die Juden ein gottwohlgefälliges Werk sei, wenn sie möglichst viele Nichtjüdinnen an Leib und Seele schänden würden. So steht es geschrieben im jüdischen Geheimgesetzbuch Talmud. Die Sowjetjuden müßten keine Juden sein, würden sie sich nicht darüber freuen, daß ihnen in der Sowjetunion die Macht wurde, die Gebote ihres Geheimgesetzbuches Talmud mit all ihren Folgen in die Tat umsetzen zu können. Nicht nur, daß den jüdischen Rasseschändern in der Sowjetunion persönliche Befriedigung wird, es wird ihnen auch das talmudische Glück zuteil, von sich sagen zu können, alles getan zu haben, um die Menschen an Leib und Seele so zuzurichten, daß sie für die jüdische Herrschaft keine Gefahr mehr zu sein vermögen. Die sowjetjüdischen Machthaber wissen, daß die gesetzlich privilegierte Rassenschande in der Sowjetunion ihnen erst die Herrschaft über die russischen Völker gab. An dieser Herrschaft aber, die heute noch sein Triumph ist, wird die Macht Alljudas zerbrechen.

Str.

Eine unverschämte jüdische Herausforderung

Wie Schweizer Juden einen katholischen Bischof empfingen

Das „Israelitische Wochenblatt" der Schweiz Nr. 46 vom 13. 11. 42 brachte auf Seite 15 folgende Meldung:

„Ende September besuchte Mgr. Besson, Bischof von Fribourg (Schweiz), die jüdischen Insassen von Bellechasse, wo ihm in feierlicher Weise die Thora entgegengebracht wurde. Mgr. Besson erklärte in einer Ansprache, er sei von dieser symbolischen Begrüßung sehr gerührt."

Die Juden des Schweizer Lagers von Bellechasse erhielten also den Besuch des katholischen Bischofs von Fribourg. Sie begrüßten ihn, indem sie ihm in feierlicher Weise die Thora entgegenbrachten. Der Schweizer Bischof bedankte sich dafür bei den Juden und erklärte, er sei von dieser symbolischen Begrüßung sehr gerührt.

Was ist nun die Thora? Die Thora ist neben dem Talmud das heiligste Buch der Juden. Sie enthält die 5 Bücher Moses aus dem Alten Testament. Das weiß ein jeder Jude, das wissen heute die meisten Nichtjuden und das sollte erst recht ein katholischer Bischof wissen, auch wenn er aus der Schweiz ist.

Was steht nun in der Thora geschrieben? Die Thora enthält die Geschichte des Judentums. Sie zeigt den Weg, den Juda ging, von der Erschaffung der Welt angefangen über Abraham, Isaak und Jakob bis hinauf zu Moses. Die Geschichte der Juden ist aber nicht etwa die Geschichte eines Heldenvolkes, sondern die Geschichte einer organisierten Verbrecherbande. Und so reiht sich denn in der Thora eine Schandtat an die andere. Abraham, Isaak, Jakob und Moses waren keine Erzväter, sondern Erzgauner. Ihre Lieblingsverbrechen waren Lug, Betrug und Kuppelei. Wie diese biblischen Verbrecher logen und betrogen, wie sie selbst ihre eigenen Ehefrauen verkuppelten, das alles ist in der Thora aufgezeichnet.

Die Juden vom Schweizer Sammellager Bellechasse begrüßten den katholischen Bischof von Fribourg, indem sie ihm das jüdische Buch des Verbrechens, die Thora, entgegenbrachten. Man könnte es ohne weiteres begreifen, wenn nun der Bischof von Fribourg aus berechtigter Empörung über diese geradezu herausfordernde Frechheit den Juden ihr Verbrecheralbum links und rechts um die Ohren gehauen hätte. Aber das tat der Herr Bischof nicht. Nicht umsonst ist er Angehöriger einer Demokratie, die gemäß ihrer Überzeugung, daß alle Menschen gleich seien, den Juden schon immer ihren Schutz angedeihen ließ. Nein, der Herr Bischof tat das nicht. Er freute sich sogar über diesen „symbolischen Akt", mit dem jüdische Verbrecher einen katholischen Kirchenfürsten der Schweiz begrüßten. — —

In der Thora ist aber nicht nur die Urgeschichte der Juden aufgezeichnet, sondern sie enthält auch eine Anzahl von Stellen, die gerade die Nichtjuden angehen. Und was berichtet die Thora? Es steht geschrieben:

„We natan malchehem bejadecha wehaabadeta eth schemam mitachath haschamaim lo jtiazzew isch bepanecha ad hischmidecha otam."

Auf deutsch:

„Und er wird ihre (der Nichtjuden) Könige in deine Hände geben und du wirst ihre Namen vernichten unter dem Himmel; niemand wird bestehen vor dir, bis du sie vertilgt hast."

(5. Buch Mosis, Kap. 7, Vers 24)

Der Herr Bischof von Fribourg kennt die Thora (auch in ihrer Urschrift!) und kennt diesen Spruch (richtig übersetzt!). Er kennt aber auch die Stelle aus dem Kapitel 7, Vers 2 desselben Buches, die lautet:

„We natanam Jehowa elohecha lepanecha wehikitam hacharem tacharim otam lo tikroth lahem berith welo techanem."

Auf deutsch:

„Und Jehowa, dein Gott, wird dir (die fremden Völker) ausliefern, auf daß du sie stark schlägst, du sollst den Todesfluch an ihnen vollstrecken und verhandle mit ihnen keinen Bund und begnadige sie nicht."

Und endlich kennt der Herr Bischof von Fribourg auch die Aufzeichnung über jüdische Grausamkeiten bei Kriegen mit den Nichtjuden, die lauten:

„Wir eroberten alle Städte (der Nichtjuden) in jener Zeit und verurteilten zum Tode jede bewohnte Stadt und die Weiber und die Kinder, selbst die Reste der Entronnenen haben wir getötet."

(5. Buch Mosis, Kap. 2, Vers 34)

Das also steht in der Thora geschrieben. Die Juden im Lager Bellechasse in der Schweiz haben ihren Besucher, den Bischof von Fribourg, ausgerechnet damit begrüßt, daß sie ihm ihr heiliges Buch entgegenbrachten, ihr Verbrecherbuch, die Thora, in der die Nichtjuden in niederträchtigster Weise beleidigt und bedroht werden. Und der Herr Bischof merkte gar nicht, wie die Juden insgeheim über den geistlichen Würdenträger gelacht haben mögen. Er fühlte nicht den jüdischen Zynismus, der aus der ganzen Zeremonie grinste und fühlte nicht den beißenden Spott der Juden. Im Gegenteil! Der Herr Bischof war von dem ganzen Judentheater tief beeindruckt und — wie die Judenzeitung schreibt — von dieser „symbolischen" Begrüßung sehr gerührt.

Es gab auch einmal in Deutschland eine Zeit, da konnte das Judentum ungehindert seinen Spott auf die Nichtjuden ausgießen. Heute ist dies vorbei für immer. Auch in der Schweiz wird einmal der Zeitpunkt kommen, an dem die Herausforderungen der Juden die Antwort erfahren, die sie verdienen.

Ernst Hiemer.

Aug' um Auge, Zahn um Zahn

Der Aufschrei der Schuldbeladenen

Die Londoner Zeitung „The Times" vom 16. September 1942 veröffentlichte eine Entschließung, die von dem Abgeordnetenausschuß britischer Juden einstimmig angenommen wurde. Diese Entschließung bringt im Auftrage der „Englisch-Jüdischen Gemeinschaft" den Schmerz und Schrecken über die „unaussprechbaren Ausschreitungen" zum Ausdruck, die von den Deutschen und ihren Verbündeten und Vasallen gegenüber den Juden Europas begangen worden seien, und die nur den einen Zweck hätten, die gesamte jüdische Einwohnerschaft Europas mit kaltem Blute zu vernichten.

Wie doch die Juden der „Englisch-Jüdischen Gemeinschaft" auf einmal hellhörig werden! Als der zweite Weltkrieg seinen Anfang nahm, warnte der Führer des deutschen Volkes die jüdischen Kriegsmacher davor, die Welt aufs neue in ein Blutbad zu stürzen. Und seitdem hat der deutsche Führer immer wieder gewarnt und prophezeit, daß der von dem Weltjudentum heraufbeschworene zweite Weltkrieg die Vernichtung des Judentums zur Folge haben müßte. Und auch in seiner letzten Rede erinnerte der Führer wiederum an seine Prophezeiungen.

Und da wagt es nun eine „Englisch-Jüdische Gemeinschaft", welche die Massenmorde vergangener Jahrhunderte und der neuen Zeit auf dem Gewissen trägt, und die zum wiederholten Male verkünden ließ, ein kommender Weltfeind müsse die Ausrottung des deutschen Volkes herbeiführen, da wagt es eine „Englisch-Jüdische Gemeinschaft", ihrem „Schmerz und Schrecken" in öffentlicher Kundmachung Ausdruck zu geben!!

Also steht geschrieben: „Aug' um Auge und Zahn um Zahn." M 130

Und so sagte auch der Führer.

Str.

Mörder von Anfang an

„Die Worte: Du sollst nicht töten, bedeuten, daß man keinen Israeliten umbringen soll. Denn die Tötung von Tieren ist den Juden erlaubt. So ist ihnen auch geboten, die übrigen Völker zu töten, da befohlen ist, daß sie keine Seele von ihnen leben lassen sollen. Daraus folgt, daß das Verbot sich nur auf die Israeliten bezieht."

Selbstbekenntnis des Rabbi Levi ben Gerson in seinem Bibelkommentar 77,4.

Onkel Sam

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebte in Troy im Staate Neuyork ein Mann namens Samuel Wilson, der sich mit der Herstellung von Fleischkonserven (Corned Beef) befaßte. Es dauerte nicht lange, dann war er Heereslieferant der amerikanischen Bundesarmee geworden. Die Kisten, die die Fleischkonserven enthielten, trugen die Buchstaben „U. S." Das sollte heißen „United States" (Vereinigte Staaten). Die Soldaten, die die Konserven mit dem Zeichen U S. immer wieder zu Gesicht bekamen, nannten den Fleischfabrikanten von Troy „Uncle Sam" und so kam es, daß bald ganz Amerika das Zeichen U. S. nicht in „United States" übersetzte, sondern einfach in „Uncle Sam" (Onkel Sam).

Seit jener Zeit ist es üblich geworden, die Bezeichnung „Onkel Sam" als Spottnamen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu übertragen. Wenn man heute von „Onkel Sam" spricht, meint man damit die Vereinigten Staaten des Herrn Roosevelt. Diese Spottbezeichnung dürfte auch insofern eine gewisse Berechtigung haben, als die Geschäftstüchtigkeit des jüdischen Fleischfabrikanten von Troy im heutigen Nordamerika in seinen vielen Wucherjuden verkörpert ist, die drauf und dran sind, das amerikanische Volk an Leib und Seele zu ruinieren.

(Stürmer-Archiv)

Der jüdische Kommissar

Augen, Ohren, Nase und Mund kennzeichnen diesen bolschewistischen Bluthund als Angehörigen der jüdischen Teufelsrasse

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg.
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer (z. Z. Wehrdienst). Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

B 040416

H3881 – 0004

Judith und Holofernes

Im Buch Judith des Alten Testamentes wird uns erzählt, daß einst der assyrische Feldherr Holofernes die Juden in der Festung Bethulia belagerte. Als die Festung schon fast vor der Uebergabe stand, gelang es der Jüdin Judith zu Holofernes zu gelangen, ihn zu betören und ihm im Rausche den Kopf abzuschlagen, worauf der Feind die Belagerung aufgab. Die ganze Geschichte mit der jüdischen „Heldin" ist eine Erfindung. Immerhin wurde der verlockende Stoff viele Male von Malern und Dichtern behandelt. Auch der deutsche Dichter Hebbel versuchte sich daran in seiner Erstlingstragödie „Judith" im Jahre 1841.

Richtiger hat die Schauergeschichte der Wiener Schauspieler und Dichter Johann Nepomuk Nestroy (1801—1862) aufgefaßt, der auf Hebbels Tragödie die Parodie „Judith und Holofernes" schrieb, die 1849 auf die Bühne kam. Köstlich schildert er darin das kleinlich wimmernde Volk der Hebräer, das sich für alles nur nicht für Kriegsruhm und Heldentum eignet. Hier einige charakteristische Stellen aus dem Einakter:

Holofernes erkundigt sich beim Gesandten von Mesopotamien nach den Hebräern:

„Der Gesandte: Künste und Wissenschaften lieben sie, Handwerk und Ackerbau ist ihnen verhaßt.

Holofernes: Kein Ackerbau? Ja, von was leben's denn hernach?

Der Gesandte: Von Rebbach, ihre Nahrung besteht aus Vierteln, aus Achteln und aus Vierzehnteln, auch saugen sie aus allem Möglichen Perzente."

Holofernes: Ist sie stark, die hebräische Armee?

Der Gesandte: Je nachdem. — Im Kämpfen sind sie schwach, wenn aber der Himmel für sie Wunder wirkt, da triumphieren sie über ihre Feinde, daß es eine Passion ist."

Die zwei Juden Ammon und Hosea besprechen die Kriegslage:

„Hosea: Was soll man da sagen, sie stehn draußen vor'n Tor. Wir werden ihnen verschließen die Tore.

Ammon: Dann werden sie uns zernieren!

Hosea: Zernieren, was ist das?

Ammon: Zernieren, das is a Manöver, wo die Kreuzerfemmel steigt auf ein'n Gulden; wo sie die Milch werden bringen auf die Börs' und aufwiegen mit klingendem Gold; wo's Rindfleisch a solche Rarität wird, daß einer den andern möcht' schächten.

Hosea: Da können wir machen a Geschäft. Schießen wir zusamm'.

Ammon: Zusamm'schießen? Den Holofernes und sein Armee?

Hosea: Was Holofernes! Wir schießen zusamm' unser Geld und kaufen alles auf, was is Eßbares in der Stadt; wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Perzent."

Nun kommt der Jude Assad dazu:

„Assad: Was steht ihr da ohne Waffen? Was ist das?

Hosea: Waffen, zu was Waffen?

Assad: Alles muß sich bewaffnen, die ganze Bürgerschaft von Bethulien wird geteilt in zwei Glieder; ins erste Glied kommt der Besitz, ins zweite die Intelligenz. Mich hab'n s' eing'schrieben als Korporal, jetzt geh' ich mir kaufen ein'n Sabel.

Ammon: Assad, du wirst opfern dein Leben, laß ab von der Kämpferei!

Assad: Wer sagt denn, daß werd' ich kämpfen? Der Sabel gehört zum Exerzieren.

Hosea: Exerzieren und versäumen die Börse? — Schreckliche Zeiten, daß hab' ich müssen das erleben."

Im 15. Auftritt führt der Hohepriester Joiakim mit seinem Sohn Joab, Volontär in der hebräischen Armee, folgendes sinnige Gespräch:

Joiakim: Joab, in was bist du gekommen für einer abscheulichen Period'! Greul der Verwüstung in Israel, Erdbeben in der Handelswelt, die festesten Häuser stürzen übereinander und vom Geschäftshimmel fallen die Sterne herab.

Joab: Sag' mir, Tate, wie stehn die babylonischen Metallique und die mesopotamischen Livoneser?

Joiakim: Joab, mein Sohn, wer wird jetzt denken an a Börs'? Die assyrischen Nordbahnaktien stetzen von Stund' zu Stund', unser Lebenskurs steht pari mit dem Tod, der Holofernes wird kommen als Sensal und wird machen den Abschluß mit uns.

Joab: Sie sagen halt, wir kriegen Teuerung, Hungersnot und da is am besten, wenn man nimmt Staatspapiere in die Kost."

Nestroy wurde natürlich von den judenliberalen Zeitungen stark angegriffen. Die „Ostdeutsche Post" erklärte das Stück als „die kolossalste Gemeinheit, die noch je eine Bühne entehrt hat", weil es nach Meinung dieses Blattes „den Judenhaß und die Judenverachtung verewige". Die Angst der Juden war nicht unberechtigt, denn tatsächlich trug Nestroys Posse zu der bald nach der Revolution von 1848 einsetzenden Bewegung gegen das Judentum nicht unwesentlich bei. Wie wäre es, wenn sich eine deutsche Bühne fände, die Nestroys Posse aus verstaubtem Archiv hervorholte und einem zeitgemäßen Publikum zum Besten geben würde?

Dr. J.

Frauen in der Freimaurerei

Was viele noch nicht wissen

Immer wieder rufen Frauen voll Stolz aus: „Wir Frauen haben uns doch nie herabgewürdigt, den freimaurerischen Firlefanz mitzumachen und zu Verräterinnen an der Volksgemeinschaft und am Vaterland zu werden, wie es die „Brüder" Freimaurer getan haben."

Das stimmt für die weitaus größte Anzahl der Frauen. Das stimmt aber nicht für die besonderen Frauen, die sich in die weibliche Freimaurerei aufnehmen ließen und dort ihren Dienst taten. Daß es eine weibliche Freimaurerei gibt, weist das „Bulletin der Freimaurerischen Weltgeschäftsstelle" Nr. 39 vom April/Juni 1914 nach. Der Zulassungsritus zu der weiblichen Freimaurerei, dieser Art der Weltverschwörung, wurde im Jahre 1774 geschaffen. Dieser Zulassungsritus umfaßte vier Grade: Lehrtochter, Gesellin, Meisterin und vollkommene Meisterin.

Das Großkapitel des Ordens „Stern des Ostens" kennt fünf Würden:

1. **Der Grad der Tochter**, dargestellt durch Adah, die Tochter Jephtas, mit dem schleierumgebenen Degen und dem Veilchen als Kennzeichen.

2. **Der Grad der Witwe**, dargestellt durch Ruth mit einem Zweig mit Goldkörnern als Sinnbild und dem gelben Jasmin als Kennzeichen.

3. **Der Grad der Gattin**, dargestellt durch Esther aus dem Buche Esther. Sie trägt als Sinnbild eine Krone und eine weiße Lilie als Kennzeichen.

(Die jüdische Hure Esther hat nach dem biblischen Bericht bekanntlich die grausame Abschlachtung von 75 000 judenfeindlichen Persern auf dem Gewissen und wird deswegen in der jüdischen „Religion" als Heldin und Heilige ersten Ranges gefeiert. In der weiblichen Freimaurerei muß die „Schwester" Esther ihrem biblischen Vorbild „symbolisch" nacheifern.

4. **Der Grad der Schwester**, dargestellt durch Marta aus dem Buche Johannis IX. Ihr Sinnbild ist eine abgebrochene Säule. Als Kennzeichen trägt sie einen Strauß grüner Farnkräuter.

5. **Der Grad der Mutter.**

Auch diese fünf Grade sind alle aus der jüdischen Geschichte und Politik entnommen. Und da behaupten „Brüder" und „Schwestern" der Freimaurerei immer wieder, sie hätten mit dem Judentum gar nichts zu tun gehabt.

Welche Rolle die weibliche Freimaurerei in der französischen Geschichte gespielt hat, zeigt ein Meister vom Stuhl, „Bruder" Loctigue, Bürgermeister von Givet, Generalrat der Ardennen, in seiner Rede auf dem Adoptionsfest der Loge „La Fraternité" im Orient von Charleville am 16. April 1893. Diese Rede liegt uns gedruckt vor. Darin erzählt der Meister vom Stuhl:

„Wahrheit ist es, daß es auch früher freimaurerische Frauen gegeben hat. Im Jahre 1775 hatte die Loge „Saint Antoine" die Herzogin von Bourbon als Großmeisterin. Zur gleichen Zeit gab es eine Hofloge, die den Namen „Candeur" führte. An ihr beteiligten sich 27 Marquisen, Gräfinnen und Baroninnen. Die Großmeisterin der Loge war die Herzogin von Chartres.

Im Jahre 1784 war die Frau des Philosophen Helvétius Meisterin vom Stuhl der Loge „Les Neuf-Soeurs". In dieser Loge war Voltaire im Jahre 1774 aufgenommen worden. 1786 erschien die Prinzessin de Lamballe, die ergebene Freundin der französischen Königin Marie-Antoinette, als Gast der Loge „Le Contrat social".

Im Jahre 1805 war die französische Kaiserin Joséphine in einer Sitzung der Loge „Les Francs-Chevaliers" in Paris. Die Loge „Sainte Caroline" wurde im Jahre 1807 von der Herzogin de Baudmer geleitet."

Also, auch Frauen bereiteten dem Siegeszug der Freimaurerei in Frankreich den Weg. Die neue Ordnung in Europa wird auch dem weiblichen Freimaurerspuk ein Ende bereiten.

Dr. H. E.

Jüdische Frechheit

Aus dem Ghetto in Rom

Der Faschismus hat sich energisch darangemacht, die Judenfrage zu lösen. Durch eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen ist es den Juden unmöglich gemacht worden, an dem Leben des italienischen Volkes weiterhin teilzunehmen. Durch milde Ausnahmebestimmungen wird den restlichen Juden der Auszug aus dem Lande erleichtert.

Die Juden in Italien können in den Synagogen ihren religiösen Kult ausüben. Es wird dabei erwartet, daß sie sich tatsächlich auf religiöse Dinge beschränken und sich davor hüten, sich auf das Gebiet der Politik zu begeben. Denn die Politik liegt in Italien ausschließlich in den Händen des Faschismus.

Nun sollte man meinen, die Juden würden für all das Entgegenkommen, das der faschistische Staat ihnen gegenüber zeigt, dankbar sein. Man sollte annehmen, sie würden sich in ihren Synagogen auf die Befriedigung ihrer „religiösen" Bedürfnisse beschränken. Wie sehr man sich aber in diesen Erwartungen getäuscht hat, zeigt ein Vorkommnis in der römischen Synagoge anläßlich der „hohen Feiertage" im September 1942, worüber die Tageszeitung „Il Tevere" vom 17./18. September 1942 berichtet:

Am 11. September 1942, 20.30 Uhr, hielt der Oberrabbiner Israel Zolli, der früher Zoller hieß, eine Predigt, in welcher er mit begeisterten Worten feststellte, daß „alle Rabbiner der ganzen Welt für die rasche Wiederherstellung des Friedens und für die Größe des jüdischen Volkes in der Welt beten."

Von der politischen Bedeutung des jüdischen Volkes berauscht, ließen sich einige jüdische Weiber, die in der Synagoge anwesend waren, und die nach jüdischem Brauch besondere Plätze in ihrem Bethaus einnehmen, dazu hinreißen, durch Plaudern die „feierliche" Handlung zu stören. Der Oberrabbiner war sogar genötigt, auf die Frauenempore die wenig erbaulichen Worte hinaufzurufen:

„Unerzogene Weiber! Lernt erst einmal die Grundsätze einer guten Erziehung! Glaubt ihr vielleicht, ihr seid auf dem Fischmarkt?"

Stolz über seine gelungene politische Demonstration in Jehovas Mördergrube, ging der Oberrabbiner von Rom nach Hause. In der Via San Bartolomeo ai Vaccinari 19 warteten auf seiner Tafel die ungesäuerten Brote aus reinstem Mehle, das Kilogramm zu 25 Lire (= RM. 3.50), das er sich auf dem in jüdischen Kreisen üblichen Wege, dem Schleichhandel, erworben hatte.

Das ganze italienische Volk ißt Kriegsbrot. Die Juden aber beziehen hinten herum feinstes Mehl, um ihre rituellen Speisen zu fabrizieren! Sie wollen nichts wissen von den Einschränkungen des Krieges, den sie angezettelt haben, um die Herrschaft über alle Länder der Erde zu erringen. Da ist es kein Wunder, wenn mancher faschistische Kämpfer den ungebetenen Gästen gegenüber die Geduld verliert und jüdischen Unverschämtheiten die richtige faschistische Antwort gibt.

Ein Manifest an das jüdische Volk

Zionismus vor hundert Jahren

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, die Politik des alljüdischen Imperialismus, die mit dem Worte „Zionismus" zusammengefaßt ist, sei eine Ausgeburt jüdischen Größenwahns, der erst im zwanzigsten Jahrhundert entstanden sei. Wer dies meint, weiß nichts von der Geschichte des jüdischen Volkes, das seinen Traum von der Erringung der Weltherrschaft seit der Zeit der Erzväter und Propheten nicht vergessen hat. Immer wieder taucht in der langen Geschichte Judas der Plan auf, die auf der ganzen Erde zerstreut lebenden Juden zu einer politischen Einheit irgendwo zu sammeln. Da bei all diesen Sammelaktionen das jüdische „Gelobte Land" am meisten genannt wird, hat man dem jüdischen Imperialismus den Namen „Zionismus" gegeben, genannt nach der Burg Zion, die David und Salomo in Jerusalem gebaut hatten.

Vor hundert Jahren trat ein jüdischer Geschichtsschreiber namens Lelewel in Paris mit einem „Manifest an das israelitische Volk" an die Juden der ganzen Welt. Das geschah im Jahre 1832. Der Jude Lelewel jammerte über die Lage der Juden in den östlichen Gebieten Europas, wo sie unter dem Joche der „Wiener Pharaone" und unter der Herrschaft des „nordischen Nebukadnezars" schmachten müßten. Er klagte darüber, daß man die Kinder Israels aus den Armen der Mütter reiße und sie in die Reihen der „zügellosen Soldateska" stecke und sie damit veranlasse, Verrat an ihrem eigenen Volkstum zu treiben. In dem Manifest heißt es wörtlich:

„Das Reich der Völker ist nahe. Alle Nationen werden sich zu einer einzigen Nation, die den einzigen Gott Jehova anerkennt, vereinigen. Die Monarchen haben den Juden lügenhafte Versprechungen gegeben. Die Völker werden ihnen die Freiheit geben . . ."

Hundert Jahre später hat sich nach der Meinung der jüdischen Propheten von heute der Traum der Juden erfüllt. Das „Reich der Völker" ist für die Juden greifbar nahe gekommen. Es ist das von Juden fast ausschließlich beherrschte Sowjetland, das sich in den Kopf gesetzt hat, alle Völker der Welt zu einem einzigen Reich zu vereinigen, in dem Juda unumschränkt herrschen soll. Und dann ist noch ein anderes Reich Jehovas vorhanden, das die Völker plutokratischer Prägung zu einem jüdischen Großreich zusammenschmelzen möchte: die Vereinigten Staaten von Nordamerika und ihr europäischer Brükkenkopf, das britische Imperium.

Das deutsche Schwert wird alle jüdischen Pläne nach Errichtung ihres Universalreiches zerschlagen. Es wird den Völkern, die sich aus der jüdischen Tyrannei befreit haben, die Gelegenheit zum Aufbau einer gesunden Zukunft geben.

Demokratie der Gangster

Der Judenstämmling Roosevelt hat der Welt verkündet, er hätte Amerika in den Krieg geführt, damit die ganze Welt teilhaftig werde an dem, was man in Amerika Kultur heiße. Wie die Kultur in Amerika in Wirklichkeit aussieht, dafür ein Beispiel: Wir lesen in der in Neuyork erscheinenden Zeitung „Neuyork American" (15. 7. 37):

„Mrs. Margaret Shmith, wohnhaft 221 E. 33. Straße, erstattete Anzeige, daß sie achtmal von den gleichen zwei Gaunern ausgeraubt wurde. Beim achten Raubüberfall verlangten die beiden 1000 Dollar von ihr; sie würde dann in Zukunft unter ihrem Schutz (gegen sich selbst!) stehen.

Mrs. Shmith benachrichtigte die Polizei, welche mit ihr ein Signal vereinbarte, falls die Räuber wieder kommen sollten. Eines Tages erhielt die Polizei das verabredete Signal und eilte zu Mrs. Shmith und fand Sam. Fleisch, 35 Jahre alt, 461 Wythe Av. Brooklyn wohnhaft, und Arthur Pelkisson, 27 Jahre, von 185 Powell Straße, welcher mit ihm war. Wer aber waren die zwei Räuber und Erpresser? Es waren zwei Juden!"

Es ist selbstverständlich, daß auch diese jüdischen Verbrecher einen milden Strafrichter fanden. Nach jüdischem Gesetz ist es ja erlaubt, an Nichtjuden jedes Verbrechen zu begehen, auch das des Mordes. Vom jüdischen Gouverneur des Staates Neuyork, Lehmann, war bekannt, daß er sogar jüdische Mörder begnadigte, während er nichtjüdische Verbrecher mitleidlos dem elektrischen Stuhl überlieferte. Und da besitzt der Judenstämmling Roosevelt noch die Frechheit, der Welt zu verkünden, seine Vereinigten Staaten seien dazu auserwählt, der übrigen Welt Kultur zu vermitteln.

H3881 – 0005

Die Wahrheit

Was ein ungarischer Offizier nach Indien schreibt

Die Juden lassen keine Möglichkeit ungenutzt, das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien überall als Vernichter des Weltfriedens hinzustellen. So kam es, daß sich auch die in Verhampur (in Indien) erscheinende Zeitschrift „The Vaitarani" dazu verleiten hatte lassen, jüdischen Lügenfabrikanten Glauben zu schenken. In ihrer Ausgabe Nr. 2 vom Januar 1939 brachte diese Zeitschrift unter der Ueberschrift „Der nächste Krieg" einen Artikel, in welchem sie sich die jüdische Behauptung zu eigen machte, Hitler und Mussolini würden die Schuld an dem Ausbruch eines neuen Weltkrieges tragen. In dem Artikel heißt es:

„Wir werden nicht erstaunt sein, wenn sich die Weltlage in den nächsten Tagen zu einem Kriege zuspitzt, für welchen die Verantwortung allein bei den zwei Diktatoren liegt, welche beabsichtigen, die Karte Europas umzuändern. Hitler und Mussolini führen beide einen ganz offenen und unverhüllten Kampf um die Zerstörung der Demokratie und die Aufrichtung der Diktatorenherrschaft in Europa. Beide möchten mit ihren Wünschen und Ansprüchen andere Länder Europas so einschüchtern, daß sie sich demütig ihnen fügen. Sie machen auch nicht vor dem mächtigen englischen und dem französischen Weltreich halt."

Der ungarische Rittmeister Eugen Ronai-Horváth machte die Schriftleitung jener indischen Zeitschrift darauf aufmerksam, daß sie mit ihrer Auslassung gegen Hitler und Mussolini einem jüdischen Schwindel zum Opfer gefallen sei. In ihrer Ausgabe Nr. 5 vom April 1939 brachte die indische Zeitschrift „The Vaitarani" die von Rittmeister Eugen Ronai-Horváth gemachten Ausführungen zum Abdruck. Da diese Ausführungen auch für die Stürmerleser von Interesse sein dürften, bringen wir sie zur Kenntnis. Der ungarische Rittmeister schreibt:

„Der Artikel, der unter obigem Titel in der Januarnummer von „The Vaitarani" erschienen ist, dürfte wohl auf Grund falscher Voraussetzungen betr. der Lage in Mitteleuropa entstanden sein. Ich möchte hier gerne einige falsche Auffassungen richtigstellen und gleichzeitig einige Gedanken zu dem in Frage stehenden Thema beisteuern. Zu Beginn möchte ich feststellen, daß ich weder selbst Deutscher bin, noch meine Familie deutschen Ursprungs ist — ich also von jeglicher Neigung zugunsten Deutschlands frei bin.

Wenn wir die Lage in Mitteleuropa recht verstehen wollen, so müssen wir uns zunächst mit der Judenfrage befassen. Die Juden sind ein völlig fremdrassiges Volk, das jeder anderen europäischen Nation feindlich gegenübersteht. Die Juden sind in Europa um Christi Geburt herum eingewandert. Anfänglich waren sie ein sehr verachtetes Volk. Sie durften nicht mit den Christen zusammen in den Städten wohnen und mußten ein Unterscheidungszeichen an sich tragen, damit man sie schon von weitem als Juden erkennen konnte. Sie durften weder Grundbesitz haben noch in öffentliche Dienste treten usw. Sie wurden Handelsleute, Pfandleiher, Geldverleiher usw. und ihr Reichtum mehrte sich dauernd. In der Französischen Revolution (1789) und den Napoleonischen Kriegen erlangten die Juden eine immer mehr anwachsende Macht über die Völker Europas und viele Regierungen steckten bei ihnen tief in Schulden.

Die Juden sind schon immer ein ruheloses, unzufriedenes Volk gewesen, das alle revolutionären Ideen begierig aufnahm und an allen Revolutionen teilnahm. Die Französische Revolution machte darauf Anspruch, die Bauern und die Leibeigenen von der Knechtschaft befreit zu haben — in Wirklichkeit aber war das Ergebnis die Emanzipation der Juden. Diese übten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bereits einen fast allmächtigen Einfluß auf Europa aus. Die Presse stand unter jüdischer Herrschaft, das Geld gehörte den Juden, die wichtigsten Regierungsstellen waren in ihrer Hand, ja, sie hatten sogar äußerst wichtige Posten in Armee und Regierung inne. Ungeheure Landstrecken gehörten Juden und sie regierten praktisch in den meisten Staaten Europas. Sie taten das, ohne ihre Gesinnung, ihre Moral und ihre Sitten auch nur im geringsten zu verändern. Sie blieben Juden inmitten ihrer Gastvölker, welche sie aufgenommen und ihnen die gleichen Rechte gegeben hatten, wie sie die wirklichen Bürger innehatten. Viele Juden verleugneten ihre angestammte Religion und wurden Christen. Aber mit dieser Religionsänderung änderten sie nicht zugleich ihre ganze Mentalität und blieben genau so Fremde und Feinde, wie sie es vorher auch waren. Die Juden behaupten, wenn sie zum Christentum überträten, dann würden sie sich ihren nichtjüdischen Mitbürgern assimilieren — aber das ist erlogen, denn zwischen Religion und Rasse klafft ein weiter Abgrund. Ich bin überzeugt, daß kein einziger Engländer einen getauften Neger oder Araber als seinesgleichen ansehen wird — wie kämen dann die Völker Europas dazu, übergelaufene Juden als ihr eigen Fleisch und Blut anzuerkennen?

Die Juden haben sich der Führerschaft in der sozialdemokratischen Bewegung bemächtigt und diese ganze Bewegung für den Dienst des jüdischen Gedankens eingespannt. Ein guter Sozialdemokrat war identisch mit einem Judenfreund. Das Volk steht unter dem Einfluß der jüdischen Presse und hat weder bisher erkannt noch sieht es heute ein, daß momentan die ganze demokratische Idee nur jüdischen Interessen dient. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß es sich bei der Judenfrage nicht um ein religiöses Problem handelt. In Europa kümmert man sich nicht um die Religion seines Mitmenschen — das jüdische Problem ist das der jüdischen Rasse und nicht das der israelitischen Religion.

Die Juden fuhren fort in der Ausbeutung und Unterdrückung ihrer Gastvölker, und zwar in der grausamsten und schamlosesten Art und Weise. Sie eröffneten Bordelle, gaben den Bauern kleine Kredite — und wurden zuerst kleine Gutsbesitzer und dann Großgrundbesitzer. Sie besetzten alle geistigen Berufe; Nichtjuden, die sich den jüdischen Bestimmungen nicht unterwarfen, wurden einfach ruiniert. All diese jüdischen Pläne fanden ihre Krönung im Weltkrieg, aus welchem kein Volk siegreicher hervorging als die Juden. Sie beendigten den Krieg, nachdem sie sich als Kriegsgewinnler die Taschen richtig vollgestopft hatten, und hüten dann den ausschließlich jüdischen Völkerbund als das wichtigste Werkzeug für den Weltfrieden!

Zwei Männer, Mussolini und Hitler, haben die Situation klar erkannt. Mussolini sah, daß sein Land — wenn es auch zu den Siegern des Weltkrieges gehörte — bald unter der sozialdemokratischen Herrschaft zugrundegehen würde und bemächtigte sich der Staatsgewalt. Hitler machte es ähnlich. Der Unterschied bestand darin, daß die NSDAP. ohne eine Revolution oder irgendwelche Gewalttaten, lediglich auf Grund ihrer Wahlerfolge zur Macht kam. Die Wahlen wurden von den Gegnern geleitet, eine Begünstigung kam also überhaupt nicht in Frage. Daß die NSDAP. sich ein Oberhaupt, den „Führer", erwählte und ihm weitgehende Befugnisse und die gesamte Exekutivgewalt übertrug — das ist eine rein innerdeutsche Angelegenheit, die niemanden als nur die Deutschen selbst etwas angeht. Sowohl Mussolini als auch Hitler haben sich gegen die gewandt, die dem Volk das Mark aussaugen — gegen die Juden. Sie verringerten den jüdischen Einfluß und befreiten ihr Land von der Judenherrschaft, welche, je weniger sichtbar sie war, desto ärger drückte. Sie wollten nicht dulden, daß ihr Volk regiert, geführt und ausgesaugt werde — und dazu noch von einem fremdrassigen, feindlich gesinnten Volke, den Juden. (Würden es die Vereinigten Staaten dulden, daß die Neger in Amerika die Oberhand gewinnen? Würden sie es geschehen lassen, daß 96 Prozent der Aerzte, 90 Prozent der Rechtsanwälte und 90 Prozent der Kaufleute Neger sind — genau so wie es in Deutschland vor Hitlers Machtübernahme mit den Juden der Fall war?)

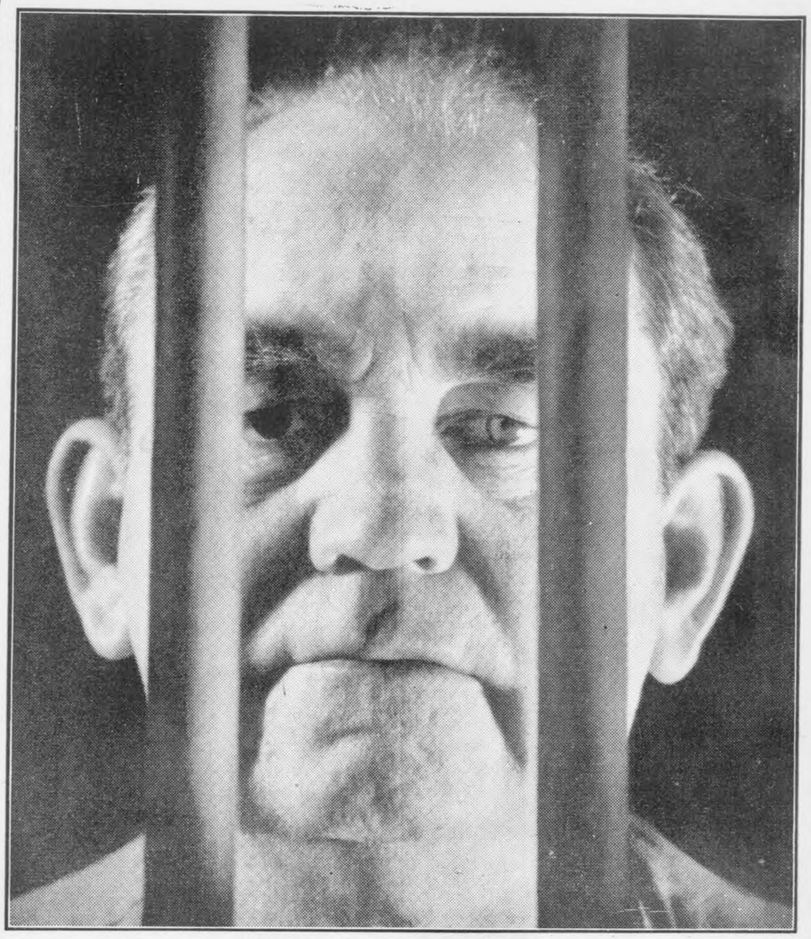
Mussolini und Hitler ist es gelungen, eine weitgehende Aenderung der schlechten Lage in ihren Ländern herbeizuführen. Die Arbeitslosigkeit ist verschwunden, jedermann hat Arbeit, die Löhne reichen zum Leben aus und alles ist zufrieden. Lebensmittel und Rohstoffe sind genügend vorhanden — trotz den in der Judenpresse kolportierten Lügen, in Deutschland und Italien herrsche Hungersnot und Mangel an Rohstoffen. In beiden Ländern und jetzt auch in Spanien hat das Volk erkannt, daß die autoritären Staaten die wirklichen Diener der Nation sind und nicht nur für einzelne Parteien oder herrschende Klassen eine Futterkrippe darstellen. Es ist dort gelungen, dem eigenen Volke den Platz einzuräumen, den bis dahin jene lästigen Fremdlinge eingenommen hatten.

Jeder, der in solch einen „Diktatorenstaat" kommt, wird erstaunt sein über die Ordnung und den Wohlstand, den er in diesen Ländern vorfindet, über die Zufriedenheit der Masse, über die hohen Löhne und die niedrigen Preise und über — die Begeisterung, die man den Führern entgegenbringt.

Und die Folge? Die Juden begannen einen Feldzug gegen die sogen. „Diktatoren"-Staaten; sie weinten Krokodilstränen um die Demokratie, sie schrien: „Der Parlamentarismus ist in Gefahr" — obwohl nur jüdische Interessen auf dem Spiele standen und stehen. Sie alarmierten die ganze Welt damit, daß sie behaupteten, die autoritären Staaten wären kriegslüstern — ein Gedanke, der in Wirklichkeit nur in der Phantasie der Juden existiert. Es ist charakteristisch, daß vor etwa einem Monat die Vereinigten Staaten durch die Nachricht in Unruhe gebracht wurden, Deutschland hege die Absicht, die Staaten von Mexiko aus anzugreifen. Jeder, der nur eine kleine Ahnung vom modernen Kriegswesen hat, wird sofort sehen, daß das Unsinn wäre — von der direkten Unmöglichkeit ganz abgesehen! Aber die jüdische Presse fuhr in ihrer Lügenpropaganda fort, sodaß es der größere Teil der Bevölkerung der Vereinigten Staaten eben doch glaubte.

Die „Diktaturen" Deutschland, Italien und Spanien versuchen, ihr eigenes Leben zu leben — ohne Juda — und sind friedfertiger als irgend ein anderes Volk auf der Welt. Sie brauchen den Frieden dringend, damit sie ihre neue Lebensweise in Gang bringen und sich selbst von anderen Ländern freimachen können. Aber die Juden wollen das nicht zugeben. Sie tun, was sie können, um die Politik Mussolinis und Hitlers in Mißkredit zu bringen."

Daß die indische Zeitschrift „The Vaitarani" diese ausgezeichneten Ausführungen des ungarischen Rittmeisters Eugen Ronai Horvath veröffentlicht hat, beweist, daß ihre Schriftleitung die Absicht hat, ihrem eigenen Volk eine unparteiische Aufklärung zu geben. Inzwischen ist der neue Weltkrieg gekommen und das indische Volk hat bereits reichlich Gelegenheit erhalten, zu sehen, wie der Weltjude die Völker aufeinanderhetzt. Es liegt nun am indischen Volk, daraus die entsprechende Lehre zu ziehen: Wer mit England und mit den Vereinigten Staaten gemeinsame Sache macht, geht mit dem Juden. Wer aber mit dem Juden geht, geht an ihm zugrunde!



Berufsverbrecher hinter Gittern

Berufsverbrecher sind unverbesserlich. Sie müssen in Sicherungsverwahrung genommen werden. Wann erkennt endlich die Menschheit, daß das jüdische Volk eine Gemeinschaft von Berufsverbrechern ist und deshalb keine Daseinsberechtigung unter den anderen Völkern besitzt?

Sonderbeauftragter für die endgültige Lösung der Judenfrage in Bulgarien

Aus Sofia wird gemeldet, daß Herr Belleff von dem Ministerrat zum Sonderbeauftragten für die endgültige Lösung der Judenfrage in Bulgarien ernannt wurde. Herr Belleff war seither Ministerialrat im bulgarischen Innenministerium. Der neue Kommissar für die Lösung der Judenfrage hat inzwischen schon einen Erlaß bezüglich der Liquidierung der jüdischen Unternehmen unterzeichnet. Der Erlaß sieht vor, daß alle Verwaltungsratmitglieder von Aktiengesellschaften mit jüdischem Kapital die bulgarische Nationalität besitzen müssen und daß diese die Liquidierung der genannten Gesellschaften vorzunehmen haben. Die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht werden von den jüdischen Inhabern selbst liquidiert, welche die entsprechenden Beträge auf ein Sonderkonto bei der Bulgarischen Nationalbank einzuzahlen haben.

Ihr Wunschkonzert

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

In Nordamerika werden Konzerte veranstaltet, bei denen sich Negersängerinnen als Künstlerinnen produzieren. Zuhörer sind die amerikanischen Soldaten. Und was ihnen an Mauscheltönen und Urwaldlauten geboten wird, ist ihr Wunschkonzert.

H3881 – 0006

Die letzte Fortsetzung schloß:

Sie reißen die Bodenkrume mit sich, blasen den Staub manchmal Hunderte von Kilometern vor sich her. In den bebauten Gegenden weiter östlich, im großen Korngürtel Amerikas, wo die Erde durch den Pflug aufgelockert wird und wo aller Wald abgeholzt ist, der Schutz bieten und die Feuchtigkeit festhalten könnte, fürchten die Farmer die trockenen Sommermonate und ihre Stürme.

XVI.

Sonderbare Erlebnisse im Grand Canyon

Volk ohne Zukunft

Nur drei Tage ist es her, daß unsere Reise durch diesen riesenhaften Kontinent ihren Wendepunkt erreichte. Am Freitag haben wir dem Pazifischen Ozean den Rücken gekehrt und sind nun wieder auf der Fahrt zurück nach dem Osten. Der letzte Tag im Ozean Park war noch sehr anstrengend. Wir gingen am Morgen an den Strand und tobten uns richtig in Wasser, Luft und Sonne aus. Ich war fast drei Stunden ununterbrochen im Meer, das hier eine gefährliche Unterströmung hat, die in wenigen Metern Tiefe mit großer Gewalt von der Küste hinwegstrebt. Die Brandung war herrlich und für mich gab es kein größeres Vergnügen, als meinen ausgestreckten Körper auf den Wellen dahingleiten oder die Brecher über mich einstürzen zu lassen. Nur einmal erwischte es mich tüchtig: der Wirbel einer riesigen Welle zog mich in die Tiefe und als ich mit knapper Mühe und schon ganz blau im Gesicht wieder nach oben kam, wußte ich zunächst nicht, wo eigentlich die Küste war; soweit hinaus hatte mich der Sog der tieferen Strömung getragen. Das war mir eine Warnung, mich nicht weiter unnötig in Gefahr zu begeben. Später am Strande erfuhr ich, daß das Meer auch für geübte und ausdauernde Schwimmer wie mich, schon oft zum Verhängnis geworden ist. Nicht umsonst gibt es hier überall „Life Guards", kräftige, junge Bademeister, die schon manches Leben haben retten müssen.

Nach dem Bade aßen wir in unseren Schwimmanzügen, wie das hier üblich ist, in einem Restaurant am Strande zu Mittag. Rachel Kramer's Gasthaus bot koschere Küche. Man darf übrigens hier nicht wählerisch sein; denn erstens scheint sowieso der Großteil aller Gastbetriebe in solchen Badeorten oder Vergnügungsstätten wie hier in jüdischen Händen zu sein, und zweitens kriegt man dort fast überall — auch in den nichtjüdischen Wirtschaften das Fleisch geschächteter Tiere, da in USA. die nichtjüdischen Lieferanten und ihre Kundschaft auf die Wünsche und Gepflogenheiten ihrer lieben, jüdischen Mitmenschen Rücksicht nehmen müssen. In einer Riesenstadt wie Neuyork ist es genau so. Nur die Wenigsten wissen dort, daß sie fast nur koscheres Fleisch zu essen kriegen.

Nachts durch die Geröllwüste!

Nach dem Luncheon — was eigentlich Frühstück heißt, denn so nennt man hier zu Lande das Mittagessen — begaben wir uns auf die Reise. Stundenlang mußten wir durch die überfüllten Straßen von Los Angeles fahren bis wir endlich herauskamen. In Pasadena besichtigten wir kurz den Gebäudekomplex des bekannten Technikums dort. Durch Zitronen- und Orangenhaine gings nach San Bernardino, wo wir nachtmahlten. Es war schon reichlich dunkel, als wir uns wieder auf den Weg machten, um die Mohave Desert zu durchqueren, eine Stein- und Geröllwüste von 'zig Kilometer Breite, die man wegen ihrer unerträglichen Hitze am besten Nachts durchfahren soll. Die Straße war oft in einem unbeschreiblichen Zustand und von vielen Umleitungen unterbrochen. Der Boden war feucht, denn vor uns schien eines der tückischen Augustgewitter nach Osten geeilt zu sein. Rechts und links des Weges tauchten immer wieder die vorsintflutlichen Umrisse riesenhafter Kakteen, vor allem blühender Yuccas, im gespenstischen Lichte fernen Wetterleuchtens auf. So fuhren wir die ganze Nacht hindurch. Die Spannung des Fahrens, das angestrengte Spähen in die Finsternis hielten uns wach.

Doch als am Morgen ziemlich unvermittelt der Tag anbrach, begannen mir schließlich doch die Augen zuzufallen und um ein Haar hätte ich den Wagen in den Dreck gefahren. Als wir endlich gegen 6 Uhr in dem wegen seines Klimas berüchtigten Ort Needles eintrafen, war es bereits unerträglich heiß. Dabei war während der Nacht trotz der Abkühlung durch den Regen die Temperatur nicht unter 35 Grad Celsius heruntergegangen.

Wir versuchten, uns auszuschlafen. Aber die Siedehitze im Hotelzimmer ließ uns trotz unserer schrecklichen Ermüdung nicht zur Ruhe kommen. Am Nachmittage brachen wir zerschlagen und bleich wieder auf. Nun führte die Straße ins Gebirge hinauf, nachdem wir die große stählerne Brücke über den Colorado-Fluß überfahren hatten, der Süd-Kalifornien von Arizona trennt. Manchmal war in den Bergen — denn wir müssen ja wieder über die Rocky-Mountains, bzw. deren südliche Ausläufer, die sich durch Mexiko hindurch an der Westküste Südamerikas bis hinab zum Kap Horn erstrecken und so eine gewaltige Barriere gegen die unermeßlichen Weiten und Tiefen des Stillen Ozeans bilden — manchmal war die Steigung so stark, daß wir nur noch im ersten Gang fahren konnten und das Kühlwasser zu kochen drohte. Immer wieder überholten wir andere Autos am Straßenrande, deren Kühler dampfende Fontänen von sich gaben. Doch je höher wir stiegen, desto mehr ließ die Hitze in der Luft nach. Wir fuhren an alten Goldbergwerken vorbei mit ihren verlassenen „Geisterstädten". Oft waren nur noch einige zerfallene erbärmliche Holzhütten und sie beinah überragende Haufen mit alten Konservendosen und sonstigem Gerümpel stumme Zeugen erstorbenen, menschlichen Wirkens. In Hackberry, einer kleinen Ortschaft hoch oben im Gebirge, sind wir über Nacht geblieben und haben uns endlich richtig ausgeschlafen.

Seltsame Begegnung im Yellowstone-Park
Ein Braunbär kreuzt unsere Straße

Zum Grand Canyon

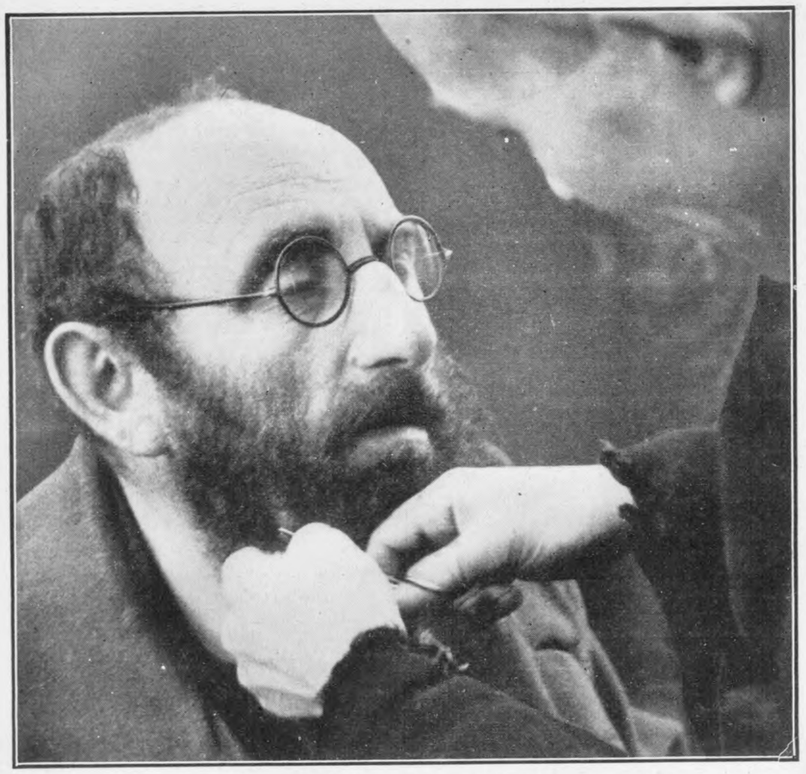
Am nächsten Morgen ging es weiter bis hier in dieses gottverlassene Kaff Williams, wo wir Quartier für die Nacht belegten, um dann den langerwarteten Abstecher nach Norden zum Grand Canyon zu machen. Man kann ja hier in diesem menschenleeren Lande für unsere europäischen Begriffe ungewöhnliche Strecken hinter sich bringen. Man fährt 200 Kilometer zum Wochenende und zurück oder an einem Tage 5—600 Kilometer mit dem Auto, ohne sich viel dabei zu denken.

Blick vom Flugzeug aus

Der Grand Canyon ist eine gewaltige Schlucht oder vielmehr ein ganzes System von Schluchten, weitverzweigt und verästelt, wie die auf den Kopf gestellte, gigantische Gußform eines ganzen Gebirges. Denn eigentlich sind die Felsstümpfe, die zwischen diesen Schluchten stehen geblieben sind, die Überreste eines gewaltigen Hochplateaus, in das in Jahrtausenden und Jahrmillionen die strudelnden Wasser des Colorado-Flusses und der vielen kleineren Nebenflüsse, die ihn speisen, ihren Weg gefressen haben. Vielfältig sind die Gesteinsschichten, die die Kraft der Erosion bloßgelegt hat: Grau, blutrot, schokoladenbraun und tiefblau-violett, bis tief hinab, wo in den Schlünden die milchigen Wasser des Colorado strudeln und quirlen. Man kann

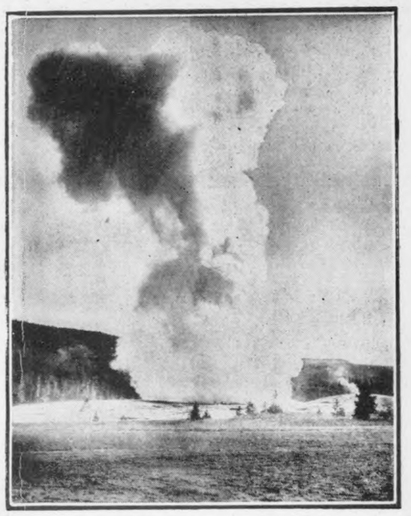
Atlantik, Berlin

Märchenhafte Landschaft
Im Grand Canyon des Colorado-Flusses



Der Abschied von dem Moses-Bart Stürmer-Archiv (3)

„Freue dich, Sally! In ein paar Minuten wirst du aussehen wie ä echter Amerikaner und keiner wird mehr merken, daß du gewesen bist ä Jud aus dem Ghetto von Czernowitz.



Der Riesengeyser
„Der alte Getreue" im Yellowstone-Park

H3881 – 0007

hinabsteigen, wenn man gut zu Fuß ist, und tagelang durch dieses scheinbare Labyrinth der Klüften und Täler wandern, oder sonst mit kleinen Maultieren und Eseln auf schmalen, steinigen Pfaden entlangreiten. Da wir aber leider auf unserer Rückfahrt nach dem Osten nicht mehr lange verweilen können, wählten wir ein anderes Mittel, um die gewaltigen Schönheiten dieses Naturwunders zu erfassen — ein Mittel, das uns die modernste Technik beschert hat. Wir stiegen in eines der großen, dreimotorigen Fordflugzeuge. Fast eine Stunde lang schwebte der große Silbervogel mit uns über diese einzigartige Landschaft dahin. Aus seiner Perspektive konnten wir viel besser die Einschnitte und Risse in der weiten Hochebene überblicken, deren dunkle Nadelwälder das Bild bis zum Horizont eindrucksvoll umrahmten. Noch schöner kam das Farbenspiel der Felsformationen zur Geltung, wenn ab und zu die fliehenden Schatten weißer Wolkenbäusche darüber hinwegzogen, die Buntheit unter uns verwischten, um sie bald wieder im grellen Lichte der Sommersonne um so strahlender aufleuchten zu lassen.

Nach dem Flug fuhren wir noch einmal am Südhang des Canyon entlang und genossen das wechselvolle Panorama. Mannigfaltige Formen haben diese Klippen und Grate angenommen, nach denen sie auch benannt sind. Bald bietet sich uns das Gemäuer einer Riesenburg dar, bald eine stolze Fregatte mit vollen Segeln, bald der Kopf eines Raubvogels oder eine sonstige Tiergestalt. Wir kehrten dann zu den Gebäuden am Rande des Canyon zurück, die eine raffinierte Touristenindustrie den Reisenden errichtet hat. Darunter befindet sich auch eine Nachbildung der mehrstöckigen Häuser der Hopi-Indianer, deren Stämme über 200 Kilometer weiter östlich an der Peripherie der sogenannten „Gemalten Wüste" (Painted Dessert) leben. In dem Hopi-Hause am Grand Canyon leben wie Ausstellungsstücke in einem Zoo — einige Mitglieder dieses Stammes. Mehrere Räume des Hauses selbst sind eine Art Museum, in dem buntgeflochtene Körbe, ockerfarbige Tongefäße mit weißen und schwarzen Ornamenten, Tücher, Matten und Teppiche in kontrastreichen Farben mit strengen Linien und Feldern, deren Form der indianischen Symbolik entnommen sind, zu sehen sind.

Am Abend sollte dann für die Touristen ein „echter" Indianertanz geboten werden. Wir hatten aber das ja schon viel besser gesehen, oben bei Pocatello, wo solch eine Zeremonie noch ziemlich unverfälscht zu Ehren des Sonnengottes dargebracht wurde. Wenn auch der Tanz hier anders sein mochte, so konnte er uns doch nicht mehr. Ich hatte mir übrigens schon in New Haven eine phonographische Aufnahme zweier solcher Hopi-Tänze gekauft — den „Cantus des Schlangentanzes" und den „Cantus des Adlertanzes". Es ist ein eigenartiger, wenig melodiöser Singsang in einer weichen Sprache, die kein „R" kennt und nur stimmlose Konsonanten hat; er erinnert mich verzweifelt an das alkoholselige Gegröle, das ich während meiner Leipziger Studententage in meiner Bude nahe dem „Volkshause" so oft zu hören bekommen hatte, wenn Rotfront oder Eiserne Garde wieder mal bis spät in die Nacht hinein „getagt" hatte. Ich war also nicht neugierig und der Touristenrummel stieß mich erst recht ab.

Trotzdem war dieser Tag ein selten schönes Erlebnis, das meine Erwartungen eher übertroffen als enttäuscht hatte. Insofern stand es in angenehmem Gegensatz zu den Erfahrungen, die wir vor ein paar Wochen im Yellowstone-Park gemacht hatten. Gerade der Besuch dieses weltberühmten Naturschutzparks war für mich eine arge Enttäuschung gewesen. Schon als Kind hatte ich davon gehört. Herr von Sternberg, der langjährige Freund meines Vaters, der die große Musikschule in Philadelphia hatte, pflegte uns davon zu erzählen, wenn er manchmal nach Deutschland kam und uns besuchte. Er schickte uns farbige Bilder, die uns die Herrlichkeiten jener Naturwunder begreiflich machen sollten. Auch in den wundervollen Tierbüchern von Seton-Thompson hatte ich von Lobo, dem Wolf, vom Weißen Mustang, von Johnny-Bär und gar von Bingo, dem größten Helden aller wilden Tiere, gelesen und in Gedanken mit ihnen in der freien, ungebundenen Natur gelebt. Und nun hatte ich das alles selbst gesehen und war doch recht enttäuscht, ernüchtert von dannen gezogen. Vielleicht war ich selbst daran schuld: ich hatte mir eben in meiner Phantasie ein anderes, falsches Bild gemacht. Aber an mir allein konnte es nicht gelegen haben. Denn meinem Reisegenossen war es ähnlich ergangen. Auch hatte in vieler Hinsicht das Erlebte den Traum übertroffen. Sicher hatte auch das schlechte Wetter viel damit zu tun gehabt. Bis auf den ersten Nachmittag hatten wir nur Regen und Nebel. Das Grau des Himmels ließ uns nur ahnen, in

Mit diesem dreimotorigen Flugzeug flogen wir über den Grand Canyon

welch herrlichen Farben die Naturwunder des Yellowstone Canyon oder der Sinter-Terrassen der heißen Mammut-Quellen im Lichte der Sonne erstrahlen können. Auch die haushohe Fontäne der großen Geyser, allen voran des „Alten Getreuen" (Old Faithful), war auf dem Hintergrunde des regenverhangenen Himmels verblaßt. Dann hatte auch die Unterhaltung mit Mister Hallen in Buffalo, Wyoming, viel mit zu unserer Ernüchterung beigetragen. Wir erkannten, daß das, was wir sahen und erlebten, nur kümmerliche Überbleibsel der einstigen Schönheiten und Naturreichtümer dieses Landes waren, die nunmehr zusammengepfercht waren auf dem verhältnismäßig engen Raum des Naturschutzparkes, der zwischen den Staaten Wyoming, Montana und Idaho liegt. Vor allem aber waren es die Menschen, denen man allenthalben begegnete, die amerikanischen Touristen, durch deren Gegenwart die Naturwunder ihres Zaubers entkleidet wurden, ebenso wie an den Niagarafällen.

Die Fahrt zum Park war noch am schönsten gewesen. Wir hatten in Cody übernachtet, dem Flecken, der nach dem berühmten Buffalo Bill, mit bürgerlichem Namen Oberst Cody, genannt war. Dort hatten wir das kleine Museum besucht, das den Glanz der alten Tage des Wilden Westens, der längst entschwundenen Indianer-Romantik heraufzubeschwören versuchte. Buffalo Bills Bild, der schöne, alte Mann mit dem wallenden weißen Haar unter einem riesigen breitrempigen Filzhut und mit dem weißen Napoleon-Barte, inmitten indianischer Freunde, hatte ich mir als Andenken mitgenommen. Wir waren bei Sonnenaufgang von Cody aufgebrochen und durch eine farbenfreudige, bizarre Felslandschaft mit Erdpyramiden — wie bei Bozen — und mit vereinzelten Blockhäusern gefahren. Heckenrosen säumten dort die Straße an beiden Seiten ein, wie in Kanada das leuchtende Gelb der Goldrute den Fahrer auf Meilen und Meilen begleitet. Am Eingang des Parkes waren wir visitiert worden, daß wir auch keine Feuerwaffen mit hinein nähmen. Die Aufsichtsbeamten hatten uns genau instruiert, wie wir uns den wilden Tieren gegenüber zu verhalten hätten. Aber wir hatten nur wenige gesehen. Einmal lugte ein Coyote scheu zwischen den Bäumen hervor. Ein andermal sah ich fern im Walde die massigen Umrisse einer Elchkuh, wie sie — ein „Schweigen im Walde" — zwischen den Bäumen dahinschritt. Nur die Bären waren häufiger gewesen. Die kleinen Braunbären trotten dort allenthalben herum. Sie sind ziemlich ungefährlich, auch als Wegelagerer. Ich konnte ein paar von ihnen auf den Film bannen. Unangenehmer sollen die großen Grißlys sein, die in die Nähe unseres Touristenlagers kommen, um sich an Küchenabfällen zu mästen. Wenn einem so ein unzuverlässiger Bursche unterwegs begegnet — so wurde uns erzählt — und er interessiert sich für den Proviant des Reisenden, so kann er mit einem Tatzenhiebe eine Wagentür aus den Angeln schlagen, um zu seinem Ziel zu kommen.

Das war auch alles, was wir zu sehen bekommen hatten: kein einziger Buffalo war dabei.

Der Canyon des Yellowstone-Flusses, nach dessen gelbem und orangenfarbigem Gestein der Park benannt ist, war noch ein paar Mal im Lichte der Abendsonne erstrahlt, ehe sich an unserem ersten Tage dort der Himmel ganz umzogen hatte. Wir hatten dann in einem der für die weniger vermögenden Reisenden bestimmten Zeltlager übernachtet, die an den Knotenpunkten der ringförmig den Park durchziehenden Hauptstraße erbaut sind. Dort hatten wir amerikanische Touristen aller Art genossen. Einzelne Familien kamen in alten Fords, die bis obenhin mit Menschen und Gepäck angefüllt waren. Die Leute fuhren achtlos durch die schönsten Gegenden, um sich im Lager baldmöglichst ihrem gewohnten Zeitvertreibe hinzugeben: Kartenspielen, Würfeln und Zeitunglesen. Wo immer Menschen hingekommen waren, hatten sie ihre unsauberen Spuren hinterlassen. Zeitungen und Frühstückspapier waren gerade dort achtlos liegen gelassen worden, wo die Eigenart der Schönheit der Landschaft eine besondere Rücksichtnahme selbstverständlich gemacht hätte. Auch die „feineren" Unterkünfte im Park, wie das große, im Wildweststil erbaute Hotel, waren nur eine tolle Verkitschung der eigenen Vergangenheit dieses Landes gewesen. Wir hatten uns auch eines der Ferienlager angesehen, in dem für teueres Geld reiche Leute aus Neuyork oder Neu-England sich der Illusion des alten Trapper- und Jägerlebens hingaben, und die Dude Ranch genannt werden. Überall kommerzielle Ausnützung der einst wilden und erhabenen Natur. Man war nur froh, daß einem dort nicht die schrecklichen, übergroßen Reklameschilder in grellen Farben für Kaugummi oder irgendeine Schmierölsorte entgegenstarren, welche sonst so häufig in Amerika die Freude an der Schönheit der Natur vergällen und ohne die eine Überlandfahrt im Auto nicht denkbar ist.

Auch in den Eisenbahnzügen habe ich nordamerikanische Reisende zur Genüge erlebt. Sie sind in ihrem Lande genau so banausenhaft wie sie sich bei uns in Europa aufführen. Hier sind bei den großen Überlandzügen am Ende sogenannte Aussichtswagen angehängt, von denen aus man, wenn man es nur wollte, unterwegs die herrlichen Landschaften genießen könnte. Aber das tut der Nordamerikaner nicht! Auch da liest der Eine die Zeitung, der Andere spielt Bridge, ein Dritter zeigt seinem Nachbarn Ansichtspostkarten von seiner letzten Reise, vielleicht durch Europa. Gerade bei uns fallen ja die nordamerikanischen Touristen durch ihr spießerhaftes und aufdringliches Gebaren auf. Wir kennen sie ja, wie sie in den Museen von Bild zu Bild schreiten und jedes Mal stolz sind, wenn sie wieder eine Berühmtheit, einen Raffael oder einen Rembrandt, in ihrem Baedecker ankreuzen können — daß sie nicht vergessen, was sie nie gesehen haben, und zuhause damit ihren Freunden und Nachbarn gegenüber prahlen können.

Drei Erlebnisse gehören hierher, die ich selbst mit einer älteren amerikanischen Dame in Deutschland hatte, der ich die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten unserer Heimat zu zeigen versuchte. In Bremen lenkte ich ihre Aufmerksamkeit auf den reichen Renaissance-Stil des Rathauses, indem ich ihr stolz das Alter dieses Baues nannte. „So ein altes Haus hätten wir längst niedergerissen", war ihre Antwort gewesen. In der Bildergalerie in Dresden hatte sie lange neben anderen andächtigen Beschauern vor dem Bilde der „Sixtinischen Madonna" gestanden, das ja bekanntlich in einem Raume allein für sich aufgehängt ist. Dann wandte sie sich mir glückstrahlend zu, um mir zu verraten, daß sie daheim in ihrer guten Stube auch solche rote Brokat-Tapete habe wie hier im Museumsraum. Schließlich hatte ich versucht, sie für die Schönheiten der Bastei zu erwärmen, jedoch vergeblich. Als wir aber auf dem Rückwege von dem Aussichtspunkte durch das geöffnete Fenster eines Wirtschaftsgebäudes des großen Hotels dort eine Singer-Nähmaschine erblickten, war sie baß erstaunt, daß die Leute in Deutschland auch schon solche „Kulturfortschritte" aufzuweisen hatten!

So präsentiert sich einem auch hierzulande immer wieder der Eingeborene in seiner primitiven, geistlosen Plattheit, die uns Deutsche zur Verzweiflung bringen kann. Was haben diese Leute eigentlich uns voraus an wahren, inneren Werten? Verdienen sie das Lob der Fortschrittlichkeit? Gehört einem solchen Volke, das in seiner seelischen Entwicklung noch hinter den Votokuden zurückgeblieben ist, wirklich die Zukunft dieser Welt?

(Fortsetzung folgt.)

Das Totschweigen

Im Jahre 1937 starb ein aufrechter Amerikaner, Madison Grant, Präsident der zoologischen Gesellschaft in Neuyork und Leiter des amerikanischen Museums für Naturgeschichte. Schon 1920 schrieb er: „Vor mehr als einem Jahrzehnt kam ich zu der festen Ueberzeugung, daß der Schlüssel der Welt-Politik des 20. Jahrhunderts in dem Verhältnisse der Hauptrassen der Menschheit zueinander zu erblicken ist." Unerschrocken klagte er über den in Amerika herrschenden Mangel an starkem Rassenbewußtsein. Sein 1933 erschienenes Werk „The Conquest of a Continent or the Expansion of Races in America" (Die Eroberung eines Kontinents oder die Ausbreitung der Rassen in Amerika), in dem er die Ueberlegenheit der arischen Rasse betonte, ging den Neuyorker Juden derart auf die Nerven, daß der jüdische Schutzbund „Anti-Defamation League" das folgende Rundschreiben an die Verleger richtete:

Anti-Diffamierungs-Liga
130. N. Wells St. Suite 1119

Chicago, Illinois 13. Dezember 1933.

An die Verleger englisch-jüdischer Zeitungen und Zeitschriften

Die Firma Scribner u. Sons hat soeben ein Buch von Madison Grant herausgebracht, das sich „Die Eroberung eines Kontinents" betitelt. Es ist jüdischen Interessen in höchstem Grade abträglich. Vom Anfang bis zum Ende wird die Theorie der „Ueberlegenheit der nordischen Rassen" mit Nachdruck vertreten und die „Schmelztigel"-Lehre in bezug auf Amerika als völlig falsch hingestellt.

In einem Waschzettel für den Buchhandel bezeichnet die Firma Herrn Hitler als den Mann, der in Deutschland den Wert der Rassenreinheit nachgewiesen habe. In dem Buch behauptet der Verfasser mit Nachdruck, daß es im Interesse der amerikanischen Entwicklung nötig sei, die in unserer Mitte befindlichen unassimilierbaren artfremden Massen auszuscheiden. Dieses Buch wird von manchen als noch verderblicher angesehen als Hitlers „Mein Kampf". Madison Grant stellt ferner die Behauptung auf, daß „nationale Probleme letzten Endes Rassenprobleme" seien.

Es liegt uns nun daran, den Verkauf dieses Buches zu unterdrücken. Wir glauben, das kann am besten dadurch erreicht werden, daß wir uns nicht unüberlegt dazu hinreißen lassen, es irgendwie öffentlich zu erwähnen. Jede Besprechung oder öffentliche Kritik eines derartigen Buches würde nur dazu dienen, ihm die Aufmerksamkeit vieler Personen zu verschaffen, die sonst von seiner Existenz keine Ahnung hätten. Und das würde natürlich dem Absatz des Buches zugute kommen. Je weniger öffentliche Erörterung es findet, desto mehr wird sein Absatz erschwert werden.

Wir richten daher an Sie die dringende Bitte, von allen Bemerkungen über dieses Buch, das Ihnen zweifellos früher oder später zugehen wird, Abstand zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß eine allgemeine Befolgung unserer Bitte auch anderen Verlagshäusern zur Warnung dienen wird, sich nicht auf Geschäfte dieser Art einzulassen.

Hochachtungsvoll
Richard E. Gutstadt, Direktor

Damit war der Boykott gegen Grant eröffnet, sein Werk sollte auf die bei den Juden beliebte Kampfesweise unterdrückt werden; man wollte es totschweigen. Schreibt ja der jüdische Schriftsteller C. Alberti („Die Gesellschaft", Dezember 1889, S. 1725): „Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch." In diesem Falle hatten die Juden allerdings keinen Erfolg; das Buch des mutigen Forschers ging durch die Welt und erschien auch in deutscher Uebersetzung 1937 bei Alfred Metzner in Berlin.

Dr. J.

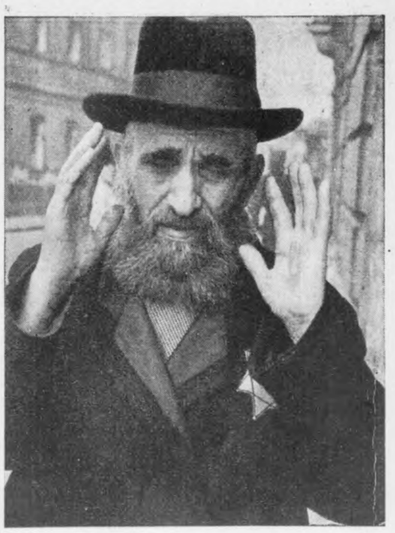
Etwas zum Lachen

Was Schweizer Pressejuden sagen

Welchen Unsinn der Arbeiter in sogenannten demokratischen Ländern von Pressejuden vorgesetzt erhält, erfahren wir von der in Basel erscheinenden „Arbeiter-Zeitung" Nr. 253, 29. Oktober 1942. Dort lesen wir:

„Die deutsche Luftwaffe nutzt das unerwartet sommerliche Wetter durch ununterbrochene Bomberangriffe aus, und in den letzten vierundzwanzig Stunden sind nicht weniger als 1300 Einzelflüge über der Stadt durchgeführt worden. Wie bereits in der Vorwoche einmal festgestellt wurde, scheint der Nachschub mit dem enormen Verbrauch an Fliegerbomben nicht übereinzustimmen. Am Dienstag wurde mehrfach ermittelt, daß Eisenschrott, wie alte Eisenbahnräder, Schienenteile und Maschinenreste, abgeworfen wurden."

Also, da haben wir's: der deutsche Nachschub ist so auf den Hund gekommen, daß die Stukas anstatt der Bomben — Eisenbahngeräte, Schienenteile und Maschinenreste abwerfen müssen!! Was doch so ein Judenhirn alles auszuschwätzen vermag! Wie schlecht muß es um die Sache der Schweizer Pressejuden bestellt sein, wenn sie es für notwendig halten, ihren Lesern solch blödsinnigen Quatsch vorzusetzen. — —



Stürmer-Archiv (2)

Wenn der Jude redet . . . . . dann haben die Hände die Hauptarbeit zu leisten

H3881 – 0008

Erasmus über die Juden

Unter den großen Geistern, die mit dem Humanismus eine große Bewegung im europäischen Geistesleben einleiteten, ist vor allem Erasmus von Rotterdam zu nennen. Er war ein universaler Geist, dem man in keinem Punkte den Vorwurf der Beschränktheit machen konnte. Wenn er sich und seine Zeitgenossen für die Wiederbelebung der Studien der griechischen und lateinischen Werke begeisterte, so tat er es deswegen, weil er damit die abendländischen Völker an die Quellen ihrer Kultur zurückführen wollte, nämlich zum reinen arischen Geist.

Daß die Juden dabei in Europa einen Fremdkörper darstellten, dessen wurde sich Erasmus wohl bewußt. Im Jahre 1531 schrieb er in einem Briefe an **A. d'Albon** folgendes:

„Welche Diebstähle, welche Unterdrückung müssen die Menschen über sich ergehen lassen, die Opfer der Juden geworden sind! Die jüdischen Wucherer haben sich sogar in den kleinsten Dörfern eingenistet. Wenn sie jemandem fünf Gulden leihen, dann stellen sie einen Schuldschein aus auf eine Summe, die sechsmal so hoch ist. Sie verlangen Zinsen und Zinseszinsen und davon nochmals Zinsen. In Deutschland gibt es so viele Juden. Ihre Natur und die Gelegenheiten der Kriege treiben sie zur Plünderung. Diese jüdische Räuberwelt wird sich über die ganze Welt ausbreiten."

Wenn der Humanist Erasmus von Rotterdam ein solch vernichtendes Urteil über die Juden fällt, dann kann man ihm keineswegs nationale „Engherzigkeit" zum Vorwurf machen. Er dachte bereits im Geiste der arischen Solidarität, der Verwandtschaft aller Völker der arischen Rasse, die im Schrifttum der alten Römer und Griechen bereits einmal zu so hoher Blüte gekommen ist. Als Kenner der alten Sprachen hat er sich auch eingehend mit der hebräischen Sprache beschäftigt, was ihn um so mehr in den Stand setzte, den Spuren der jüdischen Tätigkeit nachzugehen.

Wie Erasmus von Rotterdam geht es jedem aufrichtigen Forscher, der den Wurzeln des europäischen Geistesleben nachgeht und dabei immer wieder auf die jüdischen Würmer stößt, die an den Wurzeln nagen. Einstimmig kommen alle Forscher zu dem Urteil:

„Die Juden sind unser Unglück!"

Der Fremdkörper

„Ich begreife den Antisemitismus. Wir Juden haben uns, wenn auch nicht durch unsere Schuld, als Fremdkörper inmitten verschiedener Nationen erhalten."

Selbstbekenntnis des Juden Theodor Herzl in „Theodor Herzls Tagebücher", Berlin 1922, 1. Band, S. 10.

An unsere Stürmerleser im Osten

Viele unserer Stürmerfreunde befinden sich zur Zeit im Osten. Sie haben Tag für Tag Gelegenheit, Juden zu sehen, von jüdischen Verbrechen zu hören und die Juden in ihrer Niedertracht selbst zu beobachten. Wir bitten unsere Freunde im Osten, unsere Aufklärungsarbeit im Dienste der nichtjüdischen Menschheit durch Einsendung von Berichten, Bildern, Zeitschriften, Büchern und Dokumenten zu unterstützen.

Der Stürmer
schickt ihn an die Front!

Schreiben Sie
Richtige Briefe

Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung, Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw. Dazu **Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon** mit über 12000 Worten 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637, Nachnahme 30 Pfg. mehr.

Ge.or. Knabe KG. Weimar St. 101

Halt - hier ist zweierlei gefährlich!

Hier sehen Sie einen Unglücksfall, wie er unter normalen Verhältnissen nur selten vorkommt. Keine gute Hausfrau wird — auch wenn sie eilig ist — beim Abtrocknen mit der Gabelspitze in das Wischtuch stechen. Und wenn es früher wirklich mal passierte, war es nicht so schlimm, denn unbrauchbar gewordene Wischtücher ließen sich ersetzen.

Heute im Kriege ist das anders. Die Hausfrau muß mit ihrem Aufwasch rascher fertig werden als sonst. Da müssen die Kinder beim Abtrocknen helfen. Die ungeübten Kinderhände stechen dann manchmal die Gabelzinken in das Wischtuch — oft bleibt das Wischtuch auch dort hängen wo die Glasur an Geschirr oder Töpfen abgesprungen ist. Oder das Geschirr ist noch nicht richtig sauber und wird nun einfach am Tuch abgeputzt. Die Wischtücher sind dann schmutziger als sonst — bis eines Tages die Hausfrau staunt: so viel Wischtücher habe ich doch im Frieden gar nicht verbraucht!

Hier ein Weg, wie Sie mit der Hälfte der Wischtücher auskommen: Spülen Sie jedes Geschirr vor dem Abtrocknen noch einmal kurz in heißem Wasser! Da wird es von allen Speiseresten gesäubert, die vom Aufwaschwasser noch draußhängen. Es ist genug, wenn Sie sich einmal die Arbeit mit dem Aufwaschen machen. Warum wollen Sie noch ein zweitesmal später den Speiseschmutz aus den Wischtüchern waschen? Wissen Sie auch, daß viele Hausfrauen überhaupt keine Wischtücher brauchen, weil sie das gründlich gesäuberte Geschirr an der Luft trocknen? Vielleicht kommen wir überhaupt mit der Hälfte der Küchenwäsche aus? Denken wir nur daran, wie oft man in Gedanken die fettigen oder leicht angeschmutzten Hände einfach am Küchenhandtuch abwischt!

Schwerhörigkeit
und Ohrensausen
heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen.
Emil Loest, Duderstadt 202 a. Harz
Erfinder des Ohrenvibrations-apparates „Audito"

Kleiner Mann - was tun?

Wenn's mal „danebengeht", weiß er: Hansaplast-elastisch verbindet im Nu blutstillend und hochbakterizid. Und Q-u-e-r-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen.

hansaplast hilft heilen!

1078

Ameisenbisse gegen Gliederreißen?

Die heilkräftige Eigenschaft der Ameisensäure enthält in vollkommener Weise das von Apotheker H. Weitz gefundene Borameisensäure-Präparat **Salakiba.** D. R. P. 538 856. Bei seinem Gebrauch bildet sich ständig gasförmige Ameisensäure, dringt in die Drüsen und Gewebe ein und verrichtet dort bakterientötende, den Stoffwechsel regulierende Arbeit, während die schädlichen Ablagerungen der Ausscheidungsprodukte auf natürlichem Wege entfernt werden. Dadurch erklärt sich die vorzügliche Heilwirkung des **Salakiba** bei allen Stoffwechselkrankheiten, namentl. Rheuma, Ischias und Gliederreißen verschiedener Art. Schachtel Perlen RM. 3.—, Kurpackung (Inhalt: 3 Schachteln Perlen). Rheuma-Erkrankte und Stoffwechselleidende erhalt. kostenlose Druckschrift 10 durch **Chemische Fabrik Apotheker Weitz, K.-G., Berlin-Lichterfelde-Ost, Boothstr. 22**

Merz
UND DAS SIEBENECK
SIND WELTMARKEN FÜR
Arzneimittel
hinter denen eine mehr als 30jähr. wissenschaftliche und praktische Erfahrung steht.
MERZ & CO. CHEM. FABR.
FRANKFURT A. M.

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Arzneijäger sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.

TROPON
Mit Tropon-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

Hess Musikinstrumente
sind jetzt nur beschränkt lieferbar, deshalb erst die Front, dann die Heimat. Nach dem Kriege wieder
Hess Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal-Sa.

Zur Probe
Schul-, Konzert- So violinen zur Ansich. u. Probe liefert
Anton Schrötter
Gossengrün 20
Sudetengau.
Prospekt gratis. Übernehme auch Reparaturen

Stottern
u. a. nerv. Hemmung, nur Angst. Ausk. frei Hausdörfer, Breslau 16 K

Fahnen-Hoffmann, Berlin SW 68
arbeitet jetzt nur für unsere stolze Wehrmacht; denn Flaggen sind die Sprache zu Wasser und zu Lande. Flaggen sprechen oft kriegsentscheidende Worte.

Schon zu Großväters Zeiten war der
Zinsserkopf

das Zeichen der Firma
Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees

Heilkräuter von
Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden à B
Lapidow
gegen Arteriosklerose i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte kostenlos!

Für Versand-Kunden
Damenkleidung
Kinderkleidung
Bitte genaue Adresse einsenden. Katalog nach Neuauflage gratis.
Arendt Versand
für Stadt u. Land
Nürnberg 46
Königstraße 9-11

Graue Haare
wieder natürlich durch **DERMOL**
die wasserhelle Flüssigkeit
Keine Farbe! Nur einfach durchbürsten
Fl. 2.50, 1000fach bewährt. Nur durch
SIRAX LABORATORIUM Dr. W. Brose, Nf.
Frankfurt/Main-Sd.

Raucher
werdet in wenigen Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
28 Seiten, Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 D 7

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr. Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878 Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße
Nachmittagstee ½5 Uhr • Abends ½8 Uhr • 100 Tischtelefone
Eintritt frei Täglich spielen allererste Kapellen!

Starke Nerven
Lambrecht's Nerventee...
das bekömmliche beruhigende Abendgetränk. - Ein vorzügliches bewährtes Hausmittel Bestell-Nr 815 1 Pckg. f. etwa 3 Woch. ausreichd RM 1.60. Lieferung d. Nachn. (Porto extra) Auf Wunsch Prosp. kostenlos
E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M.
Schließfach 244/7

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Schmuck-Ringe

Nr. 60 Neusilber 2.50
Nr. 70 Neusilber 3.00
Nr. 80 Rote Augen 3.00
Nr. 30 Neusilber 2.50

UNIFORM-DEGNER
Berlin
Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme
bei Feldpost Vorauszahlung

Bei jedem **POSTAMT** *kann ich meine* **ERSPARNISSE** *einzahlen und abheben!*

Die Postsparkasse bietet vor allem während der Reise bequeme Ein- und Rückzahlungsmöglichkeiten. Wer ein Postsparbuch hat, ist vor Schäden durch Verlust oder Diebstahl geschützt und kann nicht in Geldverlegenheit kommen. Das Postsparbuch hat viele Millionen Freunde. Werden auch Sie Postsparer, Sie werden es nicht bereuen!

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Postamt die Anleitung für Postsparer

POSTSPAREN
heißt bequem sparen!

DEUTSCHE REICHSPOST · POSTSPARKASSENDIENST

Der hauchzarte Zellstoff-Flaum **bleibt** weich und schmiegsam

6 2 2 d 2

Sie haben mehr Erfolg!

Kurzschrift
Maschinenschreiben
Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.

Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben
Römer & Gatzke, Berlin SW 15, Postfach 71/D 21
Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben
Vor- und Zuname _____
Ort und Straße _____

H3881 – 0009

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Jüdische Rechtsprechung

Die USA.-Richter sollen einer strengen Nachprüfung unterworfen werden.

Man will sicher gehen, daß sich auch wirklich kein Amerikaner mehr darunter befindet.

Kann angehen

Ein USA.-Blatt meint frohlockend, bald würden die amerikanischen Soldaten nach Berlin marschieren.

Ja, unter Bewachung!

Noble Geste

Filmstars in Hollywood versteigerten zugunsten der USA.-Soldaten ihre überflüssige Bekleidung.

Die jüdischen Liebhaber müssen ihnen eben neue kaufen!

Strafbare Dummheit

Ein nordamerikanisches Blatt schreibt, jeder tüchtige Jude sei in den Staaten willkommen.

Herzlichen Glückwunsch zum Selbstmord!

Ernennung

Die nordamerikanischen Juden legten Roosevelt wieder einmal ihre Ergebenheit zu Füßen.

Sie sollten ihn doch zum Rabbiner ehrenhalber ernennen!

Erinnerung

Nordamerika raubt Frankreich die Kolonien.

Es war einmal eine Zeit, da schenkten die Franzosen den USA. die Freiheitsstatue!

Schmarotzer

Ein nordamerikanisches Blatt berichtet, Roosevelt sei augenblicklich leicht verstimmt.

Da macht sich der jüdische Bandwurm wieder bemerkbar.

Geeignet

Frau Roosevelt will ein Kinderbuch schreiben.

Märchenerzählen kann sie.

Deswegen

Ein Londoner Blatt bemerkt, für England seien Vergangenheit und Zukunft eins.

Beide sind in Dunkel gehüllt.

Vermutung

Eine Neuyorker Likörfabrik nennt einen Schnaps „Roosevelt-Cocktail".

Das muß ein ganz furchtbares Gesüff sein!

Richtiger gesagt

Ein USA.-Blatt schreibt, das Judentum sei in den Vereinigten Staaten ziffernmäßig sehr stark.

Ungeziefermäßig stark!

Die jüdische Frau

Mister Hull, der USA.-Innenminister, hielt in einer Synagoge eine Ansprache an die dort versammelten Juden.

Wer eine Jüdin heiratet, wird Jude!

Eleanor

Ein USA.-Hausfrauenmagazin brachte einen langen Artikel über Roosevelt und meinte, sein Mut sei bewundernswert.

Das ist er auch, schon weil er es fertiggebracht hat, diese Frau zu heiraten.

Verfehlter Ehrgeiz

Roosevelt will Ordnung in der Welt schaffen.

Weil ihm das in Nordamerika nicht möglich ist!

Edle Gabe

In England sollen demnächst die Lebensmittelrationen weiter verkürzt werden.

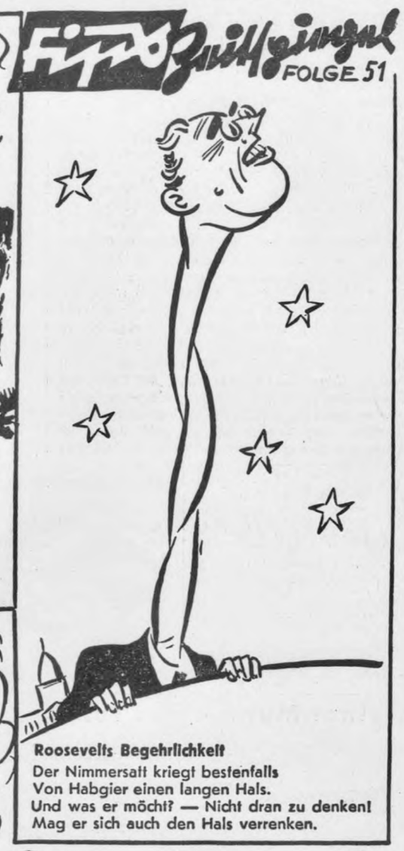
Das ist wirklich ein passendes Neujahrsgeschenk!

P. B.

Verbrecher

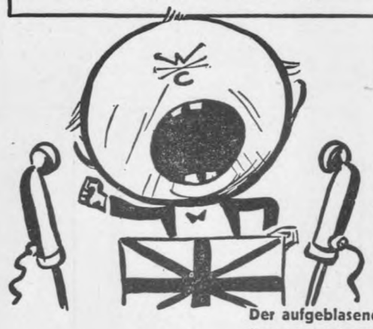
Schönrednerisch im Weißen Haus
Macht Roos'velt Weltbeglückungsschwindel.

Wie wirklich sieht die Praxis aus,
Das zeigt in Algier sein Gesindel.



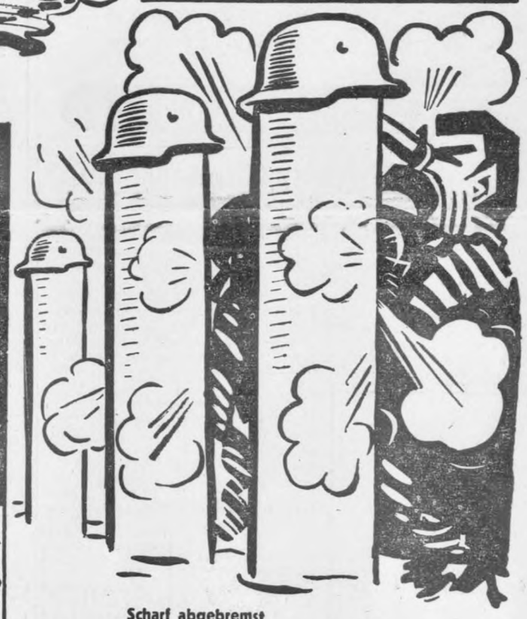
Roosevelts Begehrlichkeit

Der Nimmersatt kriegt bestenfalls
Von Habgier einen langen Hals.
Und was er möcht? — Nicht dran zu denken!
Mag er sich auch den Hals verrenken.



Der aufgeblasene Churchill

Kaum pumpt sich Winston etwas auf,
Schon hat er einen Schlag darauf.



Scharf abgebremst

Mord-Stalin knallt es vor den Latz,
Sucht er zu rühren sich vom Platz.

Das „goldene Herz" der Plutokraten

Ihr Haß im Innern kann nicht schweigen,
Muß sich uns immer wieder zeigen.

Die Wut auf uns ist nicht von Pappe
Wie ihre Bauernfang-Attrappe.

Bei Bedarf nur 1 Tablette

FISSAN
Hautpflege mit Milcheiweiß

Ein guter Rat:
Zum Einkauf immer zur Defaka
ZEITGEMÄSSE AUSWAHL
ZUVORKOMMENDE BEDIENUNG UND BERATUNG
GEDIEGENE QUALITÄTEN
Bremen-Breslau-Chemnitz-Dortmund-Dresden-Düsseldorf-Essen-Frankfurt-Gleiwitz-Hannover-Kiel-Königsberg-Köln-Leipzig-Mannheim-Magdeburg-Münster-Stettin

Gehts ohne Bargeld?
Aber sicher! Heute zahlt man bargeldlos - und zwar mit Spargiro. Man bleibt am Schreibtisch, füllt eine Spargirokarte aus – und alles andere besorgt die Sparkasse oder Girokasse.
SPARGIRO - einfach - schnell - sicher
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

H3881 – 0010

M. 130

H-3881

G. B. EXHIBIT

No ~~3881~~ 362

640414

No 362